

Neues Leben für altes Strandgut

Ein Fest für die Sinne und dennoch zum täglichen Gebrauch bestimmt – die gleichermaßen minimalistisch-morbiden wie auch detailverliebten Möbelunikate des deutschen Kunsthandwerkers Stefan Doldt.

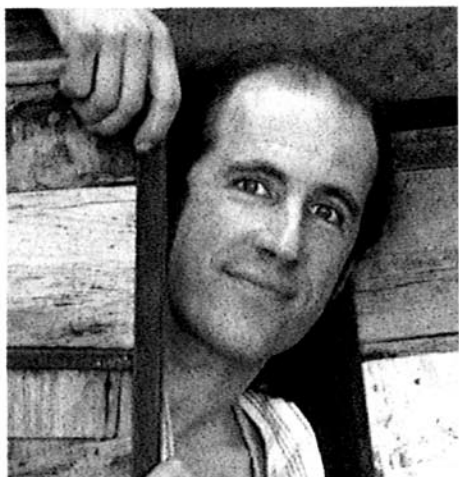


Foto: R. Ruch

Der Designer Stefan Doldt lebt unterwegs, vom Sammeln und Jagen. Sterile Schreibtischentwürfe sind ihm ein Greuel. Sein Metier sind das Strandgut und das Fundstück. In spielerischer Imagination erweckt er das scheinbar unbrauchbar Gewordene am Ende eines langen Kreislaufes zu neuem Leben. Ein ausgebleichtes Stück Holz wird Element einer Schranktür, ein fleckiges Stück Blech wird zur atmenden Haut einer Vitrine, und ein gedrechseltes Stück Holz von einem Gründerzeittisch wird zur extravaganten Stütze für den Metallkorpus eines Diwans.

Jedes Möbelstück ist ein Unikat, und selbst bei den seltenen Serien mit einer maximalen Auflage von sechs Exem-

Stefan Doldt

1957	in Karlsruhe (Baden-Württemberg) geboren
1979–91	Studium der Architektur und Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule Karlsruhe
1985–91	Buchobjekte
seit 1987	eigenes Atelier
seit 1988	Möbelobjekte
1992	Gesellenprüfung Metallbauer

Ausstellungen

verschiedene Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland, darunter

1994	„Artaque“, Karlsruhe
1995	Galerie Anju, Hamburg
1995	Galerie caoua, Paris
1995	Ausstellung „Möbelmacher“, Orgelfabrik, Karlsruhe
1996	Präsentation auf der Ecostyle, Herne

plaren gleicht kein Objekt dem anderen: „Meine Stücke entstehen und verändern sich ganz automatisch während des Arbeitsprozesses, während der sinnlich-spielerischen Auseinandersetzung mit den Materialien“ (Doldt). Er begreift sich nicht so sehr als Designer, sondern als Kunsthandwerker und steht damit durchaus in der Tradition von „Arts and Crafts“ mit William Morris und Charles Mackintosh. Denn wie bei den Vätern der Moderne geht auch bei Stefan Doldt nichts über ein sauberes Detail. Aber es wäre falsch, ihm einen ganz festen Platz in der Traditionskette der Designhistoriographie zuzuweisen.

Bei ihm ist, sagt er, „alles im Fluß“, und das ist auch die einzige Konstante in diesem faszinierenden Œuvre. Souverän mixt Doldt minimalistisches Formenvokabular mit morbider Strandgutästhetik und jongliert mit gewagten Material- und Farbcombines. Metall pur und schwülstiger roter Samt, strukturierter Sichtbeton und Treibholz, Stahlgitter und sanft gewölbter Rheinkiesel – kein Problem für Stefan Doldt: „Alles geht zusammen!“ Für ihn ist die Kulturgeschichte ein breiter ruhiger Strom, in dem einige interessante Dinge mit-schwimmen. „Ich habe nur punktuell Interesse daran“, meint er, „Kleinigkeiten sind es manchmal, die meine Aufmerksamkeit wecken, Details ...“

Der spanische Jugendstil und die Farbsensibilität in den Bildern Emil Schumachers haben ihn ebenso fasziniert wie der bunte Filz eines usbekischen Teppichs oder das subtil strukturierte Holz einer Fetischfigur im Völkerkundemuseum. Auch die mannigfaltigen Erscheinungsformen der Natur fließen immer wieder als Bilder der Erinnerung in den Arbeitsprozeß mit ein. Eine ganz wichtige Rolle spielt natürlich auch die herbe Schönheit bäuerlicher oder alltäglicher „Gebrauchskunst“: Ein einfacher Holzriegel einer wettergegerbten, notdürftig geflickten Gartentür und die Improvisationskultur alter Schrebergärten – das ist der Stoff, aus dem seine Möbelräume sind. Viele Fäden sind in die-

sem bilderreichen Stoff verwoben. Aber kein Bild gleicht dem anderen, alles ist im Fluß.

Stefan Doldt läßt sich in keine Stil-schublade pressen. Denn „ich mag es nicht, wenn sich eine Idee als Postulat verselbständigt. Theorielastigkeit macht mir Unbehagen“ (Doldt). Unter dieser Prämisse wurde Doldts Architekturstudium an der von Eiermannscher Rationalität geprägten Technischen Hochschule Karlsruhe zu einer Sackgasse. „Zu eng, zu kopflastig“, meint er heute. Er heftete sich statt dessen die Goethesche Maxime „Übrigens ist mir alles verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben“ auf die Fahnen und wagte kleine Fluchten mit Schoner- und Zirkuswagenromantik. Ab und zu nahm er den losen Faden seines Studiums wieder auf, denn „man wollte ja einen ordentlichen Abschluß vorweisen“, und machte schließlich mit Bravour eine Metallbauerlehre.

Metall – das war für Doldt zunächst etwas ganz Fremdes und haptisch Abweisendes. „Aber dann hat es mich richtig gepackt“ (Doldt), und er baute sein erstes Möbelstück, den Aktenschrank „S 1“ in Stahlblech. Ein kubischer Körper auf dünnen stählernen Beinen, schörkellos und schlicht – auf den ersten Blick ein Monument der arte povera. Aber sofort sorgen die beiden kleinen, versetzt angebrachten Knopfgriffe aus Horn und Messing für Irritationsmomente. Sie fühlen sich glatt und rund wie Hand-schmeichler an und geben dem strengen Möbelobjekt einen softigen Touch. Dieses spannungsreiche Spiel mit ambivalenten optischen und haptischen Reizen ist bei Stefan Doldt durchgängig. Er preßt Holzdielen in ein enges Stahlkorsett, er konterkariert mit einem schwebenden Stahlkäfig die Gesetze der Schwerkraft und zaubert mit verwaschenen Farbresten auf mürbem Treibholz ein impressionistisches Schranktableau.

Ein Fest für die Sinne und dennoch zum täglichen Gebrauch bestimmt.

Karin Leydecker